

Die Welt | 09.02.16

## Die gefährlichsten Meere der Welt

Handelsschiffe geraten jetzt auch in Asien ins Visier von Piraten, vor allem rund um Indonesien *Von Birger Nicolai*

Seeleute auf Handelsschiffen leben am gefährlichsten, wenn sie in den Gewässern vor Indonesien unterwegs sind: Insgesamt 108 Piratenangriffe zählte das International Maritime Bureau (IMB) mit Sitz in London ([Link: http://www.welt.de/themen/london-staedtereise/](http://www.welt.de/themen/london-staedtereise/)) dort für 2015. Im Vorjahr waren es noch 100 Fälle gewesen. Einen noch größeren Anstieg gab es vor der Küste von Vietnam ([Link: http://www.welt.de/themen/vietnam-reisen/](http://www.welt.de/themen/vietnam-reisen/)) mit 27 Überfällen auf die Handelsschiffahrt nach sieben Ereignissen ein Jahr zuvor. Dagegen verzeichnete das Schifffahrtsbüro die stärksten Rückgänge vor Malaysia und Bangladesch.

Das IMB ist eine Organisation der Internationalen Handelskammern und gibt als einzige unabhängige Institution derart umfassendes Material heraus. Am stärksten betroffen sind Massengutfrachter oder Tankschiffe für Chemieprodukte. Containerschiffe sind vergleichsweise selten Ziele von Überfällen: Sie fahren oftmals mit für die Schifffahrt hoher Geschwindigkeit durch die Gefahrengebiete.

Auch eine große Entfernung schützt nicht vor Attacken: Vor Nigeria fahren nach Erkenntnissen des IMB Piraten mehr als 300 Kilometer auf das Meer hinaus und suchen nach Schiffen, die sie überfallen können. Abgesehen haben es die Angreifer auf Geld oder Wertgegenstände an Bord, aber auch auf Ladung oder Lösegeld für die Schiffscrew.

Auch wenn der langfristige Trend signalisiert, dass die Sicherheit auf See gegenüber den Vorjahren gestiegen ist, bleibt das Piratenproblem auf der Tagesordnung der Reedereien. Denn nur auf den ersten Blick gibt es eine Entwarnung: So blieb die Zahl von 246 weltweiten Piratenüberfällen auf Handelsschiffe im vergangenen Jahr etwa gleich hoch. Das ist ein Fall mehr als im Jahr 2014. Von Januar bis Dezember 2015 wurden dabei 271 Seeleute als Geiseln genommen. Ein Jahr zuvor waren es noch 442 Geiselnahmen gewesen. Wie hoch die Dunkelziffer, die Zahl der nicht beim IMB gemeldeten Überfälle ist, dazu gibt es bislang keine Schätzungen.

Vor dem westafrikanischen Ghana kam ein Seemann bei einem Überfall ums Leben. Insgesamt wurden 14 Crewmitglieder verletzt. Dass die Gefahr dennoch nicht abnimmt, zeigt diese Notiz aus dem Bericht: Danach verdoppelte sich die Zahl der Besatzungsmitglieder, die nach einem Angriff von ihren Schiffen an Land verschleppt wurden, von neun auf 19 Seemännern. Die Verschleppungen ereigneten sich in Nigeria, die Geiselnahmen vor allem in der Straße von Malakka, vor Indonesien, Malaysia und Ghana.

In einigen Regionen gibt es bislang keinen ausreichenden Schutz der Schifffahrt durch internationale Marine-Einheiten oder Küstenwachen aus den Staaten entlang der Gewässer. Reedereien beklagen denn auch, dass sie ihre Schiffe längst nicht für alle Passagen mit eigenen Sicherheitskräften beschützen dürfen. Einige der betroffenen Küstenstaaten verbieten die Aufrüstung mit sogenannten schwarzen Sheriffs.

"Die Bundesregierung muss sich über die Europäische Union dringend für die Zulassung privater bewaffneter Sicherheitskräfte an Bord unserer Schiffe durch die Anrainerstaaten am Golf (Link: <http://www.welt.de/sport/golf/>) von Guinea einsetzen", fordert Ralf Nagel aus dem Präsidium des Verbandes Deutscher Reeder (VDR). Außerdem müsse die Regierung in Berlin (Link: <http://www.welt.de/themen/berlin-staedtereise/>) die Ansätze zum grenzüberschreitenden Datenaustausch in den Ländern stärker unterstützen.

Vor wenigen Jahren noch war die Küste vor Somalia das weltweit gefährlichste Seegebiet für Handelsschiffe. Doch im vergangenen Jahr gab es laut dem Schifffahrtsbüro in der Region keine neuen Entführungen von Seeleuten durch Piraten mehr. Ein Grund dafür ist der Einsatz der Marine, ein weiterer liegt in der Aufrüstung der Schiffe und des Personals durch die Reeder.

Dazu gehören Stacheldrahtrollen an den Bordwänden ebenso wie Schusswaffen für mitreisende Söldner. Dennoch verweist das IMB zu Recht darauf, dass sich derzeit noch 29 Seeleute aus Asien in der Hand von Piraten in Somalia befinden – seit mehr als einem Jahr.

Aber es gibt auch Verbesserungen: So galt bislang die Straße von Malakka in Südostasien als ausnehmend gefährlich. Doch seitdem die Küstenstaaten dort effektiver zusammenarbeiten, geht die Zahl der Raubüberfälle – vor allem kleinere Schiffe waren dort Ziele der Piraten – im Langfristvergleich zurück.

Die Branche warnt aber davor, die Bedrohung der Seeschifffahrt durch Piraten besonders am Horn von Afrika als erledigt zu betrachten. Der aktuelle Pirateriebericht verzeichne zwar im Hochrisikogebiet vor Somalia keine neuen Angriffe durch Piraten. "Die Bedrohung durch Piraterie am Horn von Afrika gleicht einem Schwelbrand", sagt Nagel.

Seiner Meinung nach nimmt die Präsenz der Marinestreitkräfte im Golf von Aden zusammen mit den Schutzmaßnahmen der Reeder den "Verbrechern in Somalia erfolgreich den Sauerstoff". Sobald dieser Schutz nachlassen sollte und "frische Luft an den Brandherd gerät, werden die Flammen schnell wieder auflodern", sagt Lobbyist

(Link: <http://www.welt.de/themen/lobbyismus/>) Nagel. Der Militäreinsatz wird ausdrücklich gelobt: Die deutsche Marine ist im Rahmen der Mission Atalanta für den Schutz der Seeleute nach Auffassung des VDR von großer Bedeutung.